



List

LESEPROBE

Valentina Pattavina

*Die Buchhändlerin
von Orvieto*

ROMAN

Vorbemerkung der Autorin

Orvieto ist wie ein Traumgebilde.

Was auch immer in dieser schwarzen Komödie geschieht, die eine prächtige und berühmte Stadt, hoch oben auf einem Felsen aus gelblichem Tuff, zum Schauplatz hat, es stammt aus den Sedimentschichten des Gedächtnisses. Viele Dinge, viele Orte, die darin vorkommen, gibt es tatsächlich, viele andere hingegen hat ein Strom aus Erinnerungen, Eindrücken und Wahrnehmungen angeschwemmt. Auch Träume waren am Werk. Als hätte Orvieto sich in einen idealen Ort verwandelt.

Das hier gezeichnete Orvieto setzt sich aus mannigfachen Wunschvorstellungen zusammen, die Wirklichkeit geworden sind.

Seht ihn euch an, diesen schmutzgelben Felsen: ein Sockel aus Tuffstein mit abschüssigen Flanken, umgeben von Wäldern und Weinbergen.

Auf ihm eine sehr alte und wunderschöne Stadt, die jedoch längst nicht mehr auf dem Eselsrücken zu erreichen ist.

Geht hinaus in die Campagna, zwischen die Klöster und Burgdörfer, Brücken und Quellen. Folgt den unbefestigten weißen Sandstraßen bis tief hinein in den Kastanienurwald.

Der Wald scheint zu atmen, und in seinen Atem sind Tausende Geräusche verwoben: das schwermütige Rufen der Eule, der durchdringende Schrei eines Vogels, das Winseln eines Fuchses, das Rauschen der Blätter im Wind, begleitet von dem schnell fließenden Wasser.

Die Füße sinken ein im weichen Erdboden, das Gras raschelt unter ihrem Tritt; dürre Zweige eines Buschs knacken, brechen ab.

Der Blick erfasst moosüberzogenes Felsgestein, bis die Augen geblendet sind vom Licht, das durch die Bäume fällt.

Zwischen stacheligen Kastanienschalen, Laub und vertrockneten Beeren liegt achtlos hingeworfen eine Limonadendose in längst verblassten Farben; nur wenig entfernt eine Plastikflasche, Zigarettenkippen, eine schmutzige Batterie.

Dann die Edelkastanien mit den mächtigen Kronen, die Rinde aufgerissen und borkig, die Blätter spitz zulaufend. In Gruppen, hochgewachsen und stramm, fast wie Soldaten – so scheinen sie voranzurücken, als Eskorte für ihren imposanten Bruder, der einsam auf einer Lichtung in die Höhe ragt.

Der knorrige Stamm hat einen beachtlichen Umfang, seine Wurzeln drängen aus der Erde, bilden kleine Höhlen und täuschen den Zugang zu einer Grotte vor. Ein fantasiebegabter Mensch entdeckt die Wurzelgesichter und Umrisse unförmiger Monsterwesen.

Schaut nur, wie die riesigen Äste über Kreuz wachsen.

Schaut euch besonders den einen Ast an.

Er ist nicht so kräftig wie die anderen, doch um ihn ist ein Strick gebunden, und an dem Strick hängt ein Mann. Um seinen Hals hat sich die Schlaufe geschlossen wie ein Maul.

Etwas daran ist besonders merkwürdig.

Die Beine des Mannes.

Sie sind abgewinkelt, als würde er knien.

Und seine Füße berühren den Boden.

Zehn Jahre später

Die Reise verspricht nichts Erfreuliches, wirklich nicht.

Mamma mia, was für verbissene Gesichter ringsum.

Vermutlich aber stehe ich ihnen in nichts nach. Wenn mein Gesicht mein Innenleben widerspiegelt, dann gibt es wenig Grund zur Fröhlichkeit.

Ich laufe gerade mal wieder davon – bereits zum vierten Mal innerhalb von vierzig Jahren: Immer wenn mich der Mut verlässt oder das Schicksal es nicht gut mit mir meint, haue ich ab. Mein ganzes Leben findet Platz in einer großen Reisetasche: ein paar Klamotten, die für dreimal Wechseln ausreichen, und zwei Bücher, von denen ich mich einfach nicht trennen kann. *La Storia* von Elsa Morante und *Das Buch Hiob*. Keine Fotos, keine Briefe, keine Erinnerungen. Ansonsten nur noch mein Computer und das Fahrrad mit Elektromotor im vordersten Waggon, auf das der Zugführer aufpasst.

Mein Ziel heißt dieses Mal Orvieto. Für meine erste Flucht mit achtzehn hatte ich mir Mailand ausgesucht: Große Stadt, große Chancen, dachte ich. Doch Mailand kam mir beklemmend und verwirrend vor, zu viele Menschen, zu viel Hektik. Zwei Jahre habe ich es dort ausgehalten und mich dann für Bruneck in Südtirol entschieden: gesundes Leben inmitten der Berge und der freien Natur, Radfahren für

die Muskeln, reine Luft und Äpfel, Jesses, wie viele Äpfel! Unmengen davon habe ich verdrückt, ich werde bis ans Ende meiner Tage keinen Arzt mehr brauchen. Aber ich hatte ständig eisige Füße. Deshalb bin ich dann in Richtung Süden gezogen, nach Urbino. In Urbino ist alles schön: Kinder, Erwachsene, Greise. Auch die öffentlichen Plätze sind schön; das Hässliche scheint für die Menschen in den Marken nicht vorgesehen. Seite an Seite mit ihnen zu leben bereitete mir ein gewisses Unbehagen, und das war meiner Selbstfindung nicht gerade zuträglich. Also wieder zurück nach Rom, in meine alten Startlöcher. Das ging dann eine ganze Weile, sechzehn Jahre mit Höhen und Tiefen. Ich hatte ein paar gute Freunde und eine Arbeit, die meinem Ideal von Beschäftigung ziemlich nahe kam; ich verdiente genug, um mir eine Wohnung für mich allein leisten zu können: Ich machte die Tür hinter mir zu und musste keinem schlampigen Mitbewohner Rechenschaft ablegen.

Doch dann schlug das Schicksal erneut zu, und ich war meine frisch errungene Unbeschwertheit gleich wieder los. Auch wenn es heißt, man solle Gewohnheiten beibehalten, die einem guttun, muss ich gestehen, dass ich es leid bin, immer wieder von vorne anzufangen. Doch Orvieto, so scheint mir, ist wie geschaffen, um dieses Muster zu durchbrechen.

Mein Regionalzug hat ein gutes Tempo drauf; er frisst Kilometer um Kilometer, durchquert Landschaft um Landschaft und zerreißt die Luft mit seinen gellenden Pfiffen. Bei einem Stopp an einem der

Bahnhöfe fällt mein Blick auf eine mit Graffiti überzogene Wand jenseits der Bahnsteigüberdachung. Ich habe eine Vorliebe für Schriften auf Wänden; diese farbigen Schnörkel und Kunstwerke sind in meinen Augen stets ein Schlüssel zur Volksseele.

Ich lehne mich gegen das Fenster. Das Ziel meiner Reise ist nicht mehr weit. Rasch sammle ich meine Siebensachen zusammen und gehe durch den Gang in Richtung Kopfwaggon. Der Zugführer händigt mir das Fahrrad aus und lüpfte seine Mütze zum Gruß.

Ich steige aus, befestige die große Reisetasche am Gepäckträger des Rads, schwing mich auf den Sattel und fahre bis zur Seilbahn.

In der Nähe der Seilbahnstation sehe ich an der Mauer eine Inschrift aus Mussolini-Zeiten.

MAN KEHRT NICHT UM

Ein neues Leben erwartet mich.

Zur rechten Seite erhebt sich eine Schar, treibt meine Füße weg, wirft gegen mich ihre Unheilsdämme auf. Meinen Pfad reißen sie auf, helfen zu meinem Verderben, und niemand wehrt ihnen. Wie durch eine breite Bresche kommen sie heran, wälzen sich unter Trümmern her. Schrecken stürzen auf mich ein, verjagt wie vom Wind ist mein Adel, wie eine Wolke entschwand mein Heil. Und nun zerfließt die Seele in mir, des Elends Tage packen mich an. Des Nachts durchbohrt es mir die Knochen, mein nagender Schmerz kommt nicht zur Ruh.

Es fing mal wieder gut an, keine Frage.

Seit drei Tagen liege ich reglos auf dem Bett. Zum Glück hatte ich in einer Bed-&-Breakfast-Unterkunft noch etwas gefunden, schließlich stehen Feiertage bevor.

Feiertage – für wen eigentlich?

Auf alle Fälle nicht für mich! Abgesehen davon, dass ich mich hundeeinsam fühle, wurde ich auch noch Opfer eines tätlichen Angriffs.

Ich schlenderte, das Fahrrad schiebend, nichts ahnend über die Piazza vor dem Dom; es war heiß, deshalb trug ich schon am frühen Morgen etwas Kurzärmliges und keine Strumpfhosen. Die Fassade des Doms war wunderschön: Die Sonnenstrahlen brachen sich in den vergoldeten Mosaikteilchen und erzeugten ein tausendfaches Schimmern. Schritt für

Schritt trat ich rückwärts zurück, um diese Pracht in ihrer ganzen Größe zu bestaunen, und näherte mich dabei einigen Terrakottatöpfen voll blühender Pflanzen, die ein Barbesitzer dort aufgestellt hatte.

Dann geschah es. In einem einzigen Augenblick stürzten Tausende und Abertausende wild gewordener Wespen aus dem Blätter- und Blütendickicht hervor und griffen mich mit einem, wie ich meinte, wahren Kriegsgeheul an. Unzählige kleine gelb-schwarz gestreifte Kamikaze umgaben mich wie eine aggressive Wolke und gingen auf mich los.

Sie stachen mich am ganzen Körper: an den Beinen, den Armen, im Gesicht und sogar durch den Stoff hindurch in meinen Rücken und meine Hüften.

Ein irrer, fast betäubender Schmerz.

Und – was tut ein Unglückswurm in einer derartigen Lage? Er rennt los. Ich raste kreuz und quer über die ganze Piazza, schrie wie eine Besessene und empfahl mich allen Heiligen, einschließlich denen des orthodoxen Kalenders. Zu Tode erschrocken hechelte der Barbesitzer in sein Lokal, kehrte mit einem Feuerlöscher zurück, und innerhalb von zehn Sekunden war ich über und über mit weißem Schaum bedeckt, ein Schneemann außerhalb der Wintersaison und auch außerhalb jeden Kontexts.

Der Feuerlöscher war meine Rettung. Einen Teil der Wespen wusch der Schaum zu Boden, wo sie starr und steif liegen blieben, während die übrigen taumelnd das Weite suchten. Ich sank fix und fertig auf die Piazza.